

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 23 (2010)
Heft: 8

Rubrik: Meinungen : Kunst am Berg oder vier Tonnen und ihre tiefere Bedeutung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KUNST AM BERG ODER VIER TONNEN UND IHRE TIEFERE BEDEUTUNG

Den Stein ins Rollen gebracht hat der chinesische Künstler Ai Weiwei. Im Rahmen des steirischen Festivals «Regionale 10» hat er einen vier Tonnen schweren Steinbrocken aus China in die Steiermark karren lassen, um ihn auf dem Gipfel des Dachsteins zu installieren. Er soll an das Erdbeben von 2008 in Sichuan erinnern, stehe aber auch als Zeichen der Gleichgültigkeit der Natur gegenüber menschlichen Anstrengungen. Kunst am Berg. Worin liegt der Sinn solcher Gipfelszenierungen oder im Bauen am Berg? Wo liegen die Grenzen? Hochparterre hat nachgefragt: bei einem Wiener Kulturtheoretiker, einem Touristiker und einer Fachjournalistin. Marco Guetg



Paul Divjak: «WAS HÄNGEN BLEIBT, SIND DIE ECKDATEN DES EVENTS»

Da hat er uns aber ganz schön was eingebrockt. Mit Sicherheit kein instabiler Signifikant, so viel steht fest. Vielmehr ein neues Landmark für die Steiermark. Was seine Tausende von Kilometern lange Reise per Schiff, LKW und Helikopter angetreten hat und von China nach Österreich verschleppt wurde, ist geologisches Massiv, das sich, so heisst es, im Jahr 2008 beim Erdbeben in der Provinz Sichuan gelöst haben soll. Die konzeptive Intervention auf unwegsamem Gelände löst naturgemäss Diskussionen aus. Zur Inszenierung im «öffentlichen Raum» werden von Seiten Weiweis, wie auch der Intendanz des Festivals, gesellschaftskritische Lesarten des Projekts angeboten. Auch die Conditio humana liefert Programmatik für die Gipfelstürmerei. Was auf alle Fälle hängen bleibt, sind die Eckdaten des Events. Diese finden als mediale Versatzstücke Eingang in die Presselandschaft. Allerorts wird mit der Grösse des Aufwands gepunktet. Auch in Sachen «Eintrittspreis» stellt

das Projekt des chinesischen Konzeptkünstlers einen Rekord auf. Eine geführte Tour zum Dachsteingipfel kostet exklusive Bergfahrt vierzig Euro pro Person. Für den Wandertag mitzubringen sind laut Veranstalter: «gutes Schuhwerk, wetterfeste Kleidung, Sonnenschutz und eine Trinkflasche.» Für den Kunstgenuss will schliesslich eine Strecke von vier Stunden gegangen werden. Auweia! – Bei Schlechtwetter empfiehlt sich übrigens ein klassischer Museumsbesuch. Paul Divjak ist Kulturpraktiker und -theoretiker und lebt als Autor in Wien.



Christen Baumann «AUF DEN BERG GEHÖRT, WAS AUCH EINEN NUTZEN HAT»

Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie hörten: Ein Stein als Kunst auf dem Berg... Kunst gehört nicht auf einen Berg. Auf Bergen soll nur installiert werden, was auch einen Nutzen hat.

Wie das Turmprojekt des Architekten und Künstlers Heinz Julen auf dem Klein Matterhorn? Was dort auf knapp 4000 Metern über Meer errichtet werden soll, ist Architektur auf einem bereits erschlossenen Berg und keine Kunst. Unser Wunsch besteht ja lediglich darin, die vorhandenen Anlagen aus betrieblichen und ökonomischen Gründen zu erweitern. Dazu hat Heinz Julen ein Projekt entworfen, eine Art Pyramide, über die Felswände optisch weiter in die Höhe gezogen werden und in der die notwendigen Restaurants, Shops und Aussichtsplattform integriert sind.

Ein 117 Meter hohes Objekt auf dem Klein Matterhorn, dessen Spitze die 4000-Meter-Grenze ritzen wird, ist trotz allem ein erheblicher Eingriff. Na ja, das Klein Matterhorn erscheint nicht markant in seiner Umgebung von 38 Viertausendern, die bis zu 600 Meter höher sind. In einem hügeligen Gelände verschwinden die Hügel auch, die um 600 Metern von andern überragt werden. Über die Höhe von 117 Metern kann auch noch diskutiert werden, das war mal eine Idee. Und was heisst schon Eingriff? Die neue Monte-Rosa-

Hütte ganz in der Nähe ist ein viel grösserer Eingriff. Immerhin steht sie in einer Landschaft von nationaler Bedeutung, und der Ort war nicht erschlossen. Und vergessen Sie nicht: Baut man an einem Berg für Gäste, müssen auch deren Bedürfnisse berücksichtigt werden. Ein Gast auf dem Klein Matterhorn will die Aussicht geniessen und nicht in einem dunklen Loch hocken.

Sie unterscheiden demnach zwischen einem Projekt auf einem Berg, das touristisch motiviert ist, oder einem, das nur als künstlerische Aktion gedacht wird? Ja, erstens vertrete ich die Meinung, dass das bereits erschlossene genutzt und erweitert werden kann und soll, und zweitens, dass ein Bedarf vorhanden sein muss. Nur eine Inszenierung oder ein «Denkmal», da bin ich persönlich dagegen – ob auf dem Berg oder im Tal. Die Öffentlichkeit beschäftigt sich jedoch fast nur mit «Aussergewöhnlichem», darum wird dies immer wieder verwendet um Medienpräsenz zu erhalten. Wir inszenieren jedoch nichts. Wir bauen nur an einem Ort weiter, an dem schon gebaut worden ist. Christen Baumann ist CEO der Zermatter Bergbahnen.



Alexandra Rozkosny: «JEDER SCHREI VOM GIPFEL VERHALT EINMAL»

Der Dachstein, höchster Berg der Steiermark, ist um einen Stein höher. Dank einem Felsbrocken aus China. Ai Weiwei, berühmter chinesischer Gegenwartskünstler, liess ihn per Heli hinauffliegen. Der Stein soll an das Erdbeben erinnern, das 2008 Sichuan traf. Er stehe für die Gleichgültigkeit der Natur menschlichen Anstrengungen gegenüber, so Weiwei. Das passt: Dem Vier-Tonnen-Brocken dürfte es egal sein, wie mühselig die Menschen den Gipfel erklimmen.

So stimmig die Metapher auf dem Gipfel, so grimmig die Stimmung unten im Tal. Pläne, den Helikopter am Transport zu hindern, wurden geschmiedet, gar sprengen wollten einige den Im-

Bürogebäude „Portikon“, Opfikon | TU: ERNE, Laufenburg

„PORTIKON“ – Grösstes MINERGIE-P Büro-Gebäude der Schweiz. Leistung Photovoltaik-Anlage: 140 MWh pro Jahr

Architektur: Homberger Architekten AG, Zürich

Visionen realisieren.

Modul-Technologie
Fenster + Fassaden
Schreinerei

www.erne.net
T +41 (0)62 869 81 81
F +41 (0)62 869 81 00

migranten. Der Österreichische Alpenverein reklamierte Gipfelruhe und verwies auf die miese Ökobilanz des Steintransports. Im Gegensatz zur Natur war es den Menschen überhaupt nicht egal, wo Weiwei sein Mahnmahl platzierte. Sein Ziel, 9000 tote Kinder in Südwestchina vor dem Vergessen zu bewahren, ging fast unter in der steirischen Debatte um den Eingriff in die Natur. Kein Wunder, denn es geht um mehr: Berge und Gipfel sind für uns Objekte der Begierde, Symbol und Mythos zugleich. Entsprechend gross ist die Verlockung, den Berg als «Sprachrohr» zu vereinnahmen, entsprechend heftig ist jeweils auch der Widerstand dagegen. Kurz: Am Berg lassen sich Kontroversen lostreten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Allein, jeder Schrei vom Gipfel, und sei er noch so laut, verhallt bald einmal. Und der Stein des Anstosses? Bald wird er wieder Stein unter Steinen sein. Und das ist gut so. Alexandra

Rozkosny ist Chefredaktorin der SAC-Zeitschrift «Die Alpen».

Diskutieren Sie mit auf > www.hochparterre-schweiz.ch,

Briefe per E-Mail an «briefe@hochparterre.ch» oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

LAUTSPRECHER

DENKMAL UND GELD

Ob die Kapelle St. Joseph in Sumvitg im Bündner Oberland, das Weberhöckli Wanne in Appenzell-Ausser rhoden oder die Villa Unterer Frauenstein in Zug – sie konnten renoviert werden dank eines Beitrags der eidgenössischen Denkmalpflege. Wobei – da ist kein Dank nötig, sondern Bauherren und Kantone haben eine gesetzliche Pflicht gegenüber einem Denkmal, und der Bund bezahlt die Pflichterfüllung mit. Denn ohne dieses Geld und erst recht ohne, dass Kantone und die Eigentümer zahlen, gibt es keinen Denkmalschutz. Bekanntlich haben die Helden der Finanzwirtschaft von den Staaten unvorstellbare Geldsummen erpresst, um die Banken schadlos aus dem grossen Kasino zu lotsen. Nach und nach wird uns Zaungästen die Rechnung präsentiert: Der Staat müsse sparen. Wo es vielen wehtut, im Sozial- und Gesundheitswesen, und auch wo es scheinbar wenigen wehtut, in der Kultur und also der Denkmalpflege. Das Sparwerkzeug heisst «KOP 2011/13» und meint Konsolidierungsprogramm 2011–2013. Es schlägt vor, die Denkmalpflege des Bundes um 4,6 Millionen zu kürzen. Diese Kürzung ist skandalös. Der Bund trägt 25 Prozent der Auslagen der Kantone. Nähme er den Denkmalschutz und das ihn tragende Gesetz ernst, betrüge sein jährlicher Beitrag 60 Millionen Franken. Nach der Kürzung aber wird sie etwas mehr als 16 Millionen betragen. Das, nachdem der Bundesrat die Beiträge von 38 auf 21 Millionen gekürzt hat und wegen dem Nein des Parlaments zurückkriechen musste. Denkmalschutz hat drei Eigenarten: Er ist erstens ein Fass ohne Boden. Kaum ist ein Haus renoviert, beginnt es wieder zu verfallen. Zweitens werden – hoffentlich – neue Denkmäler produziert. Nebst denen aus dem Mittelalter rufen nun die überragenden Bauten aus den Siebzigerjahren nach Gedächtnis, Schutz und Pflege. Und drittens formt nichts kulturelle Identitäten so stark wie Häuser und Landschaften. Und der Schluss aus den drei Eigenarten: Menschen, die als Bauherren, Architektinnen und Beamte dafür sorgen, dass Denkmäler erhalten werden, sind zu fördern. Ihr Geld ist nicht zu kürzen. Es ist im Gegenteil nötig, den eidgenössischen Kredit zu verdoppeln. Köbi Gantenbein



Bye bye Sitzen.
Willkommen **ON®**

Als weltweit erster Stuhl gibt ON® von Wilkhahn dem Körper die Freiheit, sich so zu bewegen wie er will und kann. Intuitiv sitzen Sie aktiver und gesünder. Erleben Sie die nächste Generation des Sitzens auf wilkhahn.com/on

Wilkhahn